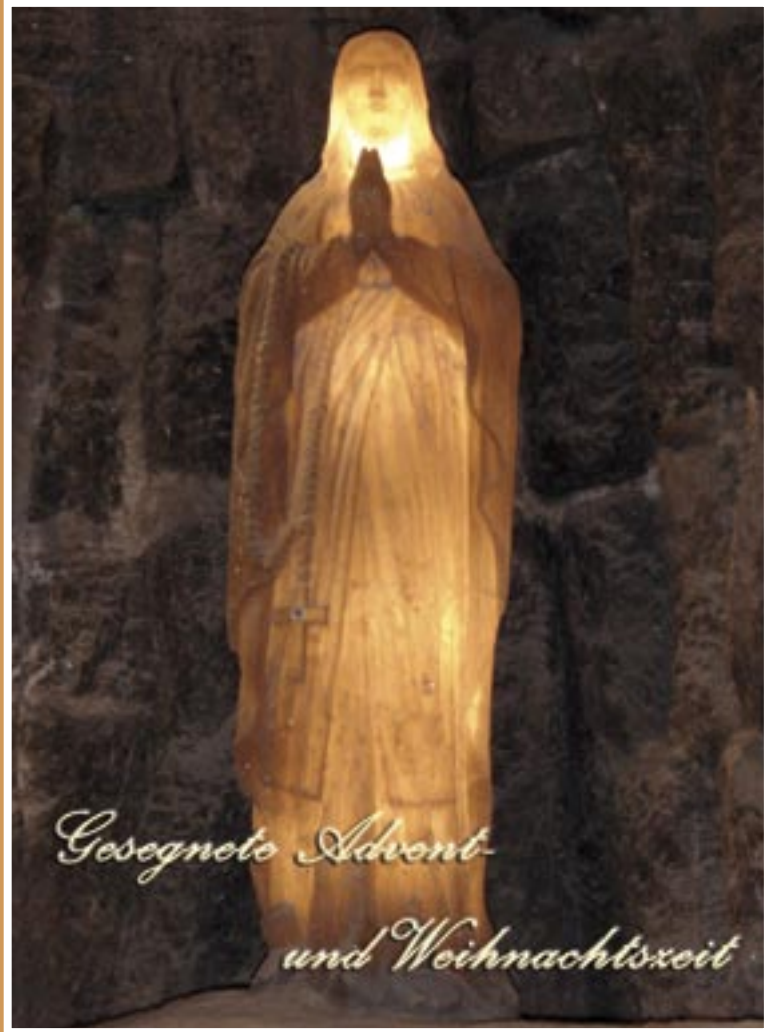


SERVITEN



Muttergottes aus Salzstein im Salzbergwerk von Wieliczka bei Krakau

SERVITANISCHE NACHRICHTEN

Nr. 4/2006, 32. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!



Der abgebildete
Cartoon von Tho-
mas Pläßmann hat
es wirklich in sich:
Weihnachten steht
vor der Tür – und
was erwarten wir?
Alle Register wer-
den gezogen für
das letzte große

christlich-volkstümliche Fest. Aber ist es
das denn überhaupt noch? Hat die Kirche,
haben wir Christen nicht längst Weihnach-
ten verloren? Verloren an Glanz und Glim-
mer, Würstchenbuden und Glühweinstände.
Was hat all dies mit dem Geschehen von
Bethlehem, mit dem christlichen Weih-
nachtsfest, zu tun? Ist es nicht vielmehr
so, dass mit dem ganzen Riesenaufwand
an Glühlampen und Kerzenschimmer, an
Düften und Melodien einer ziemlich ober-
flächlichen Gefühlsduselei gefrönt wird?
Das kleine, handliche, greifbare Glück zum
Super-Schnäppchen-Preis wird feilgeboten.
Und wie schnell stellt sich wieder Ernüchte-
rung und erdrückende Leere ein...

Also: was bringt Dir das Christkind? Um
diese Frage hinreichend beantworten zu
können, muss man sich wohl zuerst fragen:
was soll das Christkind denn überhaupt
bringen? Was fehlt mir denn eigentlich? Wo
mangelt es mir in meinem Leben am meis-
ten? Es ist also zuerst die Frage nach mei-
ner Sehnsucht gestellt. Und die Antwort dar-
auf wird wohl ganz vielschichtig sein. Zum
Beispiel kann es sein, dass ich mich nach
Gesundheit, Frieden, Glück, Geborgenheit,

sinnvoller Beschäftigung sehne. Dass ich
mich danach sehne, anderen helfen zu
können andere glücklich zu machen... Die
Sehnsucht der Menschen hat wohl viele
Namen und viele Gesichter. Wichtig scheint
mir nur: diese Sehnsucht lässt sich nicht mit
dem Schalter an der Lichterkette erfüllen.
Unsere Sehnsucht wird dadurch nicht wirk-
lich gestillt, höchstens ausgehöhlt. Denn
das wirklich Wichtige des Lebens, das wo-
nach ich mich automatisch sehne, wenn es
fehlt, das ist auf keinem Weihnachtsmarkt
dieser Welt zu kaufen. Dabei geht es ja
beim christlichen Weihnachten tatsächlich
um die Erfüllung von Sehnsucht. Es geht
um Hoffnung, um Erwartung, um Heil, um
neues Leben. Bevor dieses Heil allerdings
zu uns kommt, liegt die Zeit der Sehnsucht,
der Advent. Weihnachten ist ohne die ad-
ventliche Vorbereitung kaum vorstellbar:
Nüchternes, geduldiges Warten; Einübung
und Pflege der Sehnsucht; Erspüren der
eigenen Bedürfnisse; Erinnerung an die
großartigen Verheißungen Gottes für sein
Volk... Als Christen dürfen wir uns diese Zeit
der Vorbereitung schenken lassen. Gerade
die Gottesdienste sind hier eine Hilfe. In
ihren Lesungen werden die Erinnerungen
an die Großtaten Gottes lebendig. Seh-
sucht und Hoffnung, Nachdenklichkeit und
Anstoß wird durch die Liturgie des Advents
gegeben. All dies soll unsere innere Haltung
des Wartens, der Offenheit, der Sensibilität
stärken. Hier sind wir übrigens keineswegs
allein. Wir werden auf einen Menschen, eine
Frau verwiesen, die all dies in sich vorbild-
lich vereint: Maria. Sie ist der adventliche
Mensch schlechthin. In ihrer Bereitschaft, in
ihrem Warten, in ihrer guten Hoffnung kann
Gottes Wort und Plan mit uns Menschen

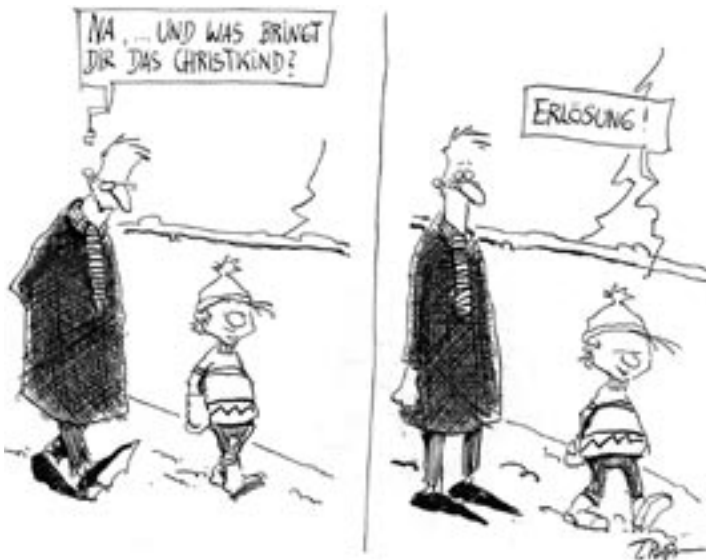
Fleisch annehmen und bekommt Hand und Fuß. In Maria findet ER das Tor zur Welt und zu unseren Herzen.

Vielleicht ist es das, was das Weihnachtsfest der Christen vom Budenzauber der Weihnachtsmärkte unterscheidet: Die wirkliche Erfüllung unserer Sehnsucht, die tatsächliche Erlösung, kann man nicht kaufen oder erzeugen – man kann sie nur als Geschenk annehmen, das von Gott kommt,

der Mensch wird, als Kind, als Christkind in unserer Mitte sein will.

So wünschen wir Serviten Ihnen eine gesegnete und fruchtbare Adventszeit, ein erfülltes Weihnachtsfest und für das neue Jahr, das uns geschenkt wird, hilfreiche Wegbegleiter sowie die spürbare Nähe unseres guten Gottes!

*Ihr fr. Christian M. Böckmann OSM,
Delegat*



Aus dem Kalender des Servitenordens (Dezember – Jänner – Februar)

10. Dezember	<i>sel. Hieronymus von S. Angelo in Vado</i>
15. Dezember	<i>sel. Bonaventura von Pistoia</i>
12. Jänner	<i>Fest des hl. Anton Maria Pucci</i>
15. Jänner	<i>sel. Jakob de Villa</i>
3. Februar	<i>sel. Joachim von Siena</i>
17. Februar	<i>Hochfest der hl. Sieben Väter unseres Ordens</i>
19. Februar	<i>sel. Elisabeth Picenardi</i>

Marienfeste im Jahreskreis: Gedenktag Unserer lieben Frau in Lourdes (11. Februar)

Lourdes, der bekannte Marienwallfahrtsort in Südfrankreich, zieht seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Menschen aus aller Welt an: Menschen, die an Gott glauben, Maria verehren, Trost suchen, Probleme haben, leiden, neugierig sind oder einfach nur gerne reisen oder berühmte Orte besuchen. Viele jedoch gehen hin, weil sie gehört haben, dass dort die Gottesmutter erschienen ist. Demnach ist Gott an diesem Ort für sie näher



als sonst wo, nicht zuletzt, weil sie hier nicht alleine sind. Manche lassen sich nämlich gerne von der Menschenmenge tragen und fühlen sich in ihr sicher und geborgen und erfahren sich auch in ihrem Glauben gestärkt. Der Mensch hat schon immer Orte gebraucht, an denen er seinen Glauben zum Ausdruck bringen konnte: in den Kirchen, an Wallfahrtsorten... Aber nicht nur das. Er bringt an diese Orte auch viele Anliegen mit, um sie vor das Gnadenbild Mariens zu legen. Der Gedenktag

Unserer lieben Frau in Lourdes hat sich aus diesen verschiedenen Aspekten der Volksfrömmigkeit heraus entwickelt.

Am Anfang dieses Gedenktags steht das Ereignis der Marienerscheinung an ein

vierzehnjähriges Hirtenmädchen, Bernadette Soubirous, in einer Felsgrotte bei Lourdes am 11. Februar 1858. In der Vision des Mädchens soll sich die „Dame“, wie Bernadette die Erscheinung genannt hat, als

„die unbefleckte Empfängnis“ vorgestellt haben. Das Mädchen hatte noch weitere 17 Visionen bis 16. Juli desselben Jahres. Die Massabielle-Grotte wurde seitdem zur Pilgerstätte unzähliger Menschen aus nah und fern. Papst Leo XIII. erlaubte 1890 den Diözesen Frankreichs den 11. Februar als Erscheinungsfest der Unbefleckten Jungfrau Maria zu feiern. Dieses Fest wurde dann 1908 von Pius X. auf die ganze römische Kirche ausgedehnt. Die Liturgiereform nach dem II. Vatikanischen Konzil

hat dieses Fest zu einem freien Gedenktag gemacht. Damit wollte man betonen, dass die Gottesmutter und ihre Erscheinung als historische Tatsache den Gegenstand dieser Feier bilden. Seitdem trägt dieser Gedenktag den Namen „Unsere lieben Frau in Lourdes“. Da diese Feier aber an einen Ort bzw. an einen privaten Bereich gebunden ist und somit einen Volksfrömmigkeitscharakter hat, wird das liturgische Begehen dieses Gedenktags der freien Wahl der Ortskirchen überlassen.

In der Eucharistiefeier am 11. Februar stellt die Liturgie Maria als Fürsprecherin in den Vordergrund, weil sie im Volke als solche am meisten verehrt und angerufen wird.

Dies ist bereits in dem Tagesgebet vor den Lesungen ersichtlich: „Barmherziger Gott, ... höre auf die Fürsprache der jungfräulichen Gottesmutter Maria, die du vor der Erbschuld bewahrt hast, und heile uns von aller Krankheit des Leibes und der Seele.“ Die erste Lesung aus dem Buch Jesaja (66,10-14c) ist ein Hymnus an die heilige Stadt Jerusalem, in der ihre Kinder Zuflucht und Geborgenheit finden und auch Trost und Frieden erfahren. Im übertragenen Sinne gilt dieser Hymnus auch für Maria, die sich vielen als eine fürsorgliche Mutter

zeigt. Darum singt die Kirche im Antwortpsalm: „Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels und der Stolz unseres Volkes.“ Im Tagesevangelium (Joh 2,1-11) wird die Charakteristik Mariens als Fürsprecherin noch um eine zweite erweitert, nämlich Maria als die Glaubende. Darauf macht auch der Vers vor dem Evangelium aufmerksam: „Selig, ... du hast geglaubt ...“ In Maria bilden Glaube und Fürsprache eine Einheit: Maria kann Fürsprache leisten, weil sie glaubt; und sie glaubt auch, dass ihre Fürsprache erhört wird. Die Geschichte von der Hochzeit zu Kana lässt klar sehen, worauf ihr Glaube beruht und an



wen sie glaubt. Sie merkt einen Mangel und benachrichtigt ihren Sohn: „Sie haben keinen Wein mehr!“ – Dies ist ihre Fürsprache. Dann wendet sie sich an die Diener und sagt: „Was er euch sagt, das tut!“ – Hier liegt ihr Glaube. Diese beiden Sätze sind auch die einzigen, welche Maria im Johannesevangelium spricht. Deshalb nennt man sie in der Exegese auch „Testament Mariens“. Die Fürsprache und der Glaube Mariens zeigen Wirkung und bringen Frucht: Wasser wird zu Wein. Der Evangelist spricht vom ersten Zeichen, das

Jesus öffentlich gesetzt hat. Wir sprechen vom ersten Wunder, das Jesus auf die Fürsprache seiner Mutter getan hat. Das Wunder besteht jedoch nicht darin, dass das Wasser zu Wein wurde, sondern darin, dass die Jünger in Jesus den Sohn Gottes erkannten und an ihn glaubten. Darin hat auch Maria ihre Aufgabe erfüllt, weshalb sie sich dann zurückzieht. In diesem Punkt liegt schließlich auch die Botschaft dieses

Gedenktages: Maria will uns helfen, dass wir Jesus erkennen und an ihn glauben. Sie will nicht sich selbst in den Vordergrund stellen, sondern Jesus und sein Wort: „Was ER euch SAGT, das tut!“ In dieser Haltung verbirgt sich die Größe Mariens, denn ihr Herz wurde auch von der Sehnsucht, im Vordergrund zu stehen, bewahrt; es blieb unbefleckt.

fr. Fero M. Bachorík OSM

Feierliche Profess von fr. Silvo M. Bachorík

Unsere Tiroler Servitenprovinz hatte wieder einmal einen Grund zur Freude. Am 15. September 2006 hat unser Mitbruder Silvo M. Bachorík in Rom, zusammen mit einem anderen Mitbruder aus der brasilianischen Provinz, seine feierliche Profess abgelegt und wurde somit in den Servitenorden endgültig eingegliedert. Frater Silvo (Silvester) stammt aus der Slowakei, wo er am 27.12.1974 geboren wurde. Er wuchs in Hvozdnica, einem kleinen Dorf bei Žilina, auf, wo er auch die ersten Sakramente empfing und seine Grundausbildung erhielt. Danach besuchte er die elektrotechnische Schule. Nach der Matura arbeitete er in einer Firma als Techniker für Funkanlagen. Von seinem älteren Bruder Fero, der auch Servit ist, hörte er vom Servitenorden. Silvo beschloss, einige Monate in unserem ehemaligen Kloster in Nové Hradky in Tschechien zu verbringen. Dort hat er später um die Aufnahme in den



Orden angesucht und wurde ins Vornoviziat in Wien aufgenommen. Sein Noviziat hat er in Siena gemacht und dort auch die ersten Gelübde abgelegt. Zu seiner weiteren Ausbildung wurden Wien und Rom vorgesehen. Fr. Silvo lebt derzeit in unserer internationalen Ausbildungsgemeinschaft Sant'Alessio in Rom und befindet sich im letzten Jahr seines Theologiestudiums an der ordenseigenen päpstlichen Fakultät „Marianum“.

Die Professfeier wurde in der Fakultätskapelle begangen. Anwesend waren unser Generalprior P. Angel M. Ruiz Garnica, der der Feier vorstand, die Mitbrüder von Sant'Alessio, Servitenschwestern aus Rom, sowie Freunde und Bekannte der beiden Neuprofessoren. Auch von der Tiroler Provinz sind Mitbrüder nach Rom gekommen: P. Provinzial Gottfried M. Wolff, der Ordensprokurator P. Reinhold M. Bodner, der Prior von Innsbruck und Bruder des

Neuprofessen fr. Fero M. Bachorík, die Professoren fr. Oszkár und fr. Stanislav sowie unser Vornovize Aleš. Extra zu diesem Anlass hat die Heimatpfarre von fr. Silvo einen Bus organisiert, um seinen Angehörigen, seinem Freundeskreis und dem Kirchenjugendchor die Teilnahme an dieser Feier zu ermöglichen. In seiner Ansprache hat der Generalprior das zentrale Thema des Tagesevangeliums, Maria unter dem Kreuze, aufgegriffen und davon ausgehend die Bedeutung und den Inhalt der Ordensprofess erklärt. Wegen der internationalen Zusammensetzung der Mitfeiernden haben in der Liturgie mehrere Sprachen Ausdruck gefunden: Italienisch, Portugiesisch, Slowakisch, Tamil, und zwar sowohl in den gesprochenen Texten als

auch in den gesungenen Liedern. Nach der Liturgiefeyer lud der Prior und Magister von Sant'Alessio P. Ermanno M. Bernardi alle Anwesenden zum Mittagessen ein. Als Professgeschenk erhielt fr. Silvo von seinen Landsleuten ein aus Lebkuchen gemachtes Modell seiner Dorfkirche. Zum Schluss hat sich unser Mitbruder bei allen noch herzlich bedankt, die sich an der Vorbereitung dieser schönen Feier beteiligt haben und die ihn auf seinem Berufungsweg begleitet und auf verschiedenste Weise unterstützt haben.

Auch wir wünschen unserem jungen Servitenbruder für seine Zukunft viel Freude, Kraft und Ausdauer sowie den ständigen Schutz Mariens und den reichen Segen Gottes!

Internationaler Kongress der UNIFAS in Mexiko

Vom 16. bis 24. August 2006 fand in Mexiko der 5. internationale Kongress der UNIFAS (internationale servitanische Familie) unter dem Motto „Ihr Erbe hat Zukunft in den Nachkommen“ statt. Das Thema des Kongresses beinhaltete die Frage und die Reflexion über die Jugend in unserer Ordensfamilie. Die Tiroler Servitenprovinz und die Deutsche Delegation waren durch fr. Gerhard M. Walder und mich, fr. Alexander M., vertreten. Der Tagungsort selbst war ca. 2,5 Stunden außerhalb von Mexiko-Stadt. Bei der langen Fahrt vom Flughafen zum Tagungsort war ich sofort beeindruckt von der Weite und von der Vegetation des Landes. Der Kongress wurde durch unseren General fr. Angel M. Ruiz Garnica

eröffnet. Die Vertreter der teilnehmenden Länder zogen mit ihren Landesfahnen ein und stellten sich und ihre Gruppe kurz vor. In den unterschiedlichen Gesprächen und Arbeitsgruppen wurde deutlich, wie sehr die Jugend unsere Zukunft bedeutet, aber auch, dass an vielen Punkten der servitanischen Familie diese Jugend fehlt. Die Frage nach den Gründen dafür war eine zentrale Fragestellung. In Arbeitsgruppen wurde versucht, dieser Frage nachzugehen, und es zeigte sich, dass sich in den verschiedenen Kulturkreisen unterschiedliche Problemfelder ergeben. In verschiedenen Ansätzen wurden Denkanstöße gegeben, wie Jugendliche auf den Orden aufmerksam gemacht werden könnten.

Die Frage nach Ordensnachwuchs in der servitanischen Familie war jedoch nicht nur eine Frage an die Teilnehmer des Kongresses, sondern sie betrifft alle Mitglieder der servitanischen Familie. Ein nicht unbedeutender Aspekt ist, wie wir selbst unsere Berufung leben und so den Jugendlichen ein Beispiel geben. Die Art und Weise, wie wir unseren persönlichen Weg in der Nachfolge Christi

gestalten, kann auch den Jugendlichen helfen, über ihren Lebens- und Glaubensweg nachzudenken und vielleicht sogar den einen oder anderen geistlichen Weg einzuschlagen. Noch einmal möchte ich an dieser Stelle betonen, dass alle Zweige der servitanischen Familie aufgerufen sind, sich der Problematik bewusst zu werden. Es gilt zu überlegen, welche Möglichkeiten bestehen oder geschaffen werden können, damit Jugendliche und junge Erwachsene verschiedene Aspekte der Servitanischen Familie kennen lernen. Dennoch – bei aller Problematik des Nachwuchses darf nicht vergessen werden, dass auch heute noch junge Menschen den Servitenorden als ihre Berufung entdecken. So gaben auf dem Kongress fünf Jugendliche Zeugnis darüber, wie sie sich im Orden verwirk-



Fr. Alexander M. und fr. Gerhard auf der „Straße der Toten“ in Teotihuacan

lichen, sei es als Ordensbruder, als Ordensschwester, in der Diakonie oder als Terziar. Dieses Zeugnis der lebendigen Nachfolge wurde von allen Teilnehmern dankbar angenommen. Eine kurze, aber äußerst interessante „Verschnaufpause“ gab es am Sonntag, 20. August. Bereits früh am Morgen starteten wir in drei Reisebussen vom Hotel und fuhr-

ren in Richtung Mexiko-Stadt. Ungefähr 40 km nordöstlich von Mexiko-Stadt, in einem Tal der zentralen Hochebene Mexikos, liegt die Ruinenstadt Teotihuacan. Die Stadt war von 100

v.Chr. bis 700 n.Chr. bewohnt. Der Name der Stadt ist ein Wort der Náhuatl-Sprache und bedeutet soviel wie „Stätte der Götter“. Besonders eindrucksvoll ist die Größe des Areals, auf dem auch heute noch Reste der Zitadelle, des Tempels des Quetzalcoatl, der Straße der Toten (die sich über 2 km zwischen der Zitadelle und der Mondpyramide erstreckt) sowie der Sonnenpyramide mit 66 m Höhe und der Mondpyramide mit 45 m Höhe sowie weitere interessante Bauten mit ihren archäologischen Schätzen zu sehen sind. Die eindrucksvollen Bauten und ihre Geschichte erklärte uns fr. Rubén M. Toerres, ein mexikanischer

v.Chr. bis 700 n.Chr. bewohnt. Der Name der Stadt ist ein Wort der Náhuatl-Sprache und bedeutet soviel wie „Stätte der Götter“. Besonders eindrucksvoll ist die Größe des Areals, auf dem auch heute noch Reste der Zitadelle, des Tempels des Quetzalcoatl, der Straße der Toten (die sich über 2 km zwischen der Zitadelle und der Mondpyramide erstreckt) sowie der Sonnenpyramide mit 66 m Höhe und der Mondpyramide mit 45 m Höhe sowie weitere interessante Bauten mit ihren archäologischen Schätzen zu sehen sind. Die eindrucksvollen Bauten und ihre Geschichte erklärte uns fr. Rubén M. Toerres, ein mexikanischer

v.Chr. bis 700 n.Chr. bewohnt. Der Name der Stadt ist ein Wort der Náhuatl-Sprache und bedeutet soviel wie „Stätte der Götter“. Besonders eindrucksvoll ist die Größe des Areals, auf dem auch heute noch Reste der Zitadelle, des Tempels des Quetzalcoatl, der Straße der Toten (die sich über 2 km zwischen der Zitadelle und der Mondpyramide erstreckt) sowie der Sonnenpyramide mit 66 m Höhe und der Mondpyramide mit 45 m Höhe sowie weitere interessante Bauten mit ihren archäologischen Schätzen zu sehen sind. Die eindrucksvollen Bauten und ihre Geschichte erklärte uns fr. Rubén M. Toerres, ein mexikanischer

Mitbruder. Am Nachmittag fahren wir nach Mexiko-Stadt und feierten die Eucharistie in der Basilika Maria Guadalupe. Die restlichen Tage verbrachten wir wieder in gewohnter Arbeitsweise an unserem Kongressort. Nach dem UNIFAS-Kongress blieben fr. Gerhard M. Walder und ich noch einige Tage in Mexiko und besuchten verschiedene Orte der mexikanischen Provinz, wo unser Orden durch Brüder oder Schwestern vertreten ist. In Mexiko konnte ich einmal mehr erleben, wie facet-

tenreich die servitanische Familie weltweit vertreten und verbunden ist. Ich durfte unvergessliche Tage erleben aber auch ganz persönliche Anknüpfungspunkte für meine Ordensberufung mitnehmen. Ein besondere Dank gilt an dieser Stelle all jenen, die diesen Kongress sowie die Tage danach so gut vorbereitet und organisiert haben, sowie all jenen, die diese Reise ermöglicht haben.

fr. Alexander M. Reimann OSM

Servitanische Herbstwallfahrt nach Polen

Vom 18. bis 23. September führte die diesjährige Herbstwallfahrt der servitanischen Familie nach Polen. Die Wallfahrt war im Besonderen dem Gedenken an Papst Johannes Paul II. gewidmet und folgte dessen Spuren. So stellten die verschiedenen Stationen seines Lebens die Wallfahrtsziele der einzelnen Tage dar. Bei der Hinfahrt feierten wir auf dem „Heiligen Berg“ bei Olomouc den ersten Gottesdienst. Der erste Tag in Polen war ganz der Stadt Krakau gewidmet. Wir besuchten zunächst den den berühmten Wawel mit dem Schloss und der geschichtsträchtigen Kathedrale. Viele Könige und Heilige Polens, z.B. der hl. Bischof und Märtyrer Stanislaw sowie die hl. Hedwig, haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden, Karol Wojtyla wurde hier am 28. September 1958 zum Bischof geweiht. In der Krypta des hl. Leonhard verweilten wir einen kurzen Moment in Stille. Hier hatte der spätere



Auf dem Wawel in Krakau, im Hintergrund die Kathedrale des hl. Stanislaw

Papst am 2. November 1946 seine Primiz gefeiert, nachdem er am Tag zuvor in der Privatkapelle des erzbischöflichen Palais die Priesterweihe empfangen hatte. Weil Allerseelen war, durfte er zur Primiz drei erste heilige Messen feiern. Den Gottesdienst feierten wir an diesem Tag in der Marienkirche am Hauptplatz von Krakau, wo wir auch den berühmten gotischen Altar des Nürnberger Künstlers Veit Stoß, der die Entschlafung Mariens darstellt, besichtigen konnten. Schließlich besuchten wir noch das erzbischöfliche Palais, die Jagiellonen-Universität und das erzbischöfliche Priesterseminar.

Am nächsten Tag stand Wadowice, die Geburtsstadt von Karol Wojtyła, auf dem Programm. In der Pfarrkirche, in der der kleine Karol getauft worden war, feierten wir den Gottesdienst. Einige von unserer Gruppe brachten dann die Geduld auf und reichten sich in die lange Schlange von Touristen und Pilgern aus aller Welt ein, um die Wohnung der Familie Wojtyła besichtigen zu können. Am Nachmittag besichtigten wir das nahe gelegene Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, welches zum Inbegriff der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen geworden ist. Tief betroffen verweilten wir vor der Todeszelle des hl. Maximilian Kolbe. Nur wenige Kilometer entfernt musste der Jugendliche Karol während der Zeit des zweiten Weltkrieges in einem Steinbruch und später in einer Fabrik arbeiten, um der Einberufung an die Front zu entgehen. Während dieser Zeit war in ihm der Wunsch gereift, Priester zu werden, sodass er 1944 ins geheime Priesterseminar eintrat. Am fol-

genden Tag besuchten wir dann Kalwaria Zebrzydowska, einen Wallfahrtsort in der Nähe von Wadowice, den Karol oft als Kind mit seinem Vater besucht hat, später dann als Priester, Bischof und schließlich auch als Papst. Auf dem Hügel über der Wallfahrtskirche ist er oft stundenlang, in Gebet und Meditation versunken, den Kreuzweg entlang gewandert, besonders dann, wenn er schwierige Entscheidungen zu treffen hatte.

Von Kalwaria aus fuhren wir nach Tschenschostochau, dem polnischen Nationalheiligtum. Wir hatten die Freude, vor dem weltberühmten Gnadenbild der Muttergottes die heilige Messe zu feiern, nachdem wir der feierlichen Enthüllung des Gnadenbildes unter Fanfarenklang beiwohnen konnten. Vor diesem Gnadenbild hatte Papst Johannes Paul II. wiederholt seinen Wahlspruch: „Totus tuus“ (Ich bin ganz dein!) bekräftigt und erneuert. Rechts vom Gnadenbild wird seit dem Tod des Papstes das blutverschmierte Zingulum der Soutane aufbewahrt, die er beim Attentat auf ihn am 13. Mai 1981 getragen hatte. Bei einer kunsthistorischen Führung wurden wir zudem auf die vielen Verbindungen von Tschenschostochau zur Geschichte Österreichs aufmerksam gemacht.

An unserem letzten Tag in Polen besichtigten wir schließlich das bekannte Salzbergwerk Wieliczka. Hunderte Meter tief unter der Erdoberfläche feierten wir in einer kleinen Kapelle den Gottesdienst. Nach einer kurzen Irrfahrt durch die Vororte Krakaus fanden wir dann die Kirche Nowa Huta, die zum Sinnbild des Arbeiteraufstands gegen das kommunistische

Regime geworden ist. Noch als Weihbischof hatte Karol Wojtyla hier wiederholt zu Weihnachten bei Sturm und Kälte mit Tausenden Arbeitern auf einem freien Feld die Christmette gefeiert, bis das Regime schließlich nachgeben musste und dem Kirchenbau zugestimmt hatte.

Im nahen Lagiewniki besuchten wir das Grab der hl. Sr. Faustina und verharren im Gebet vor dem Bildnis des barmherzigen Jesus, dessen Verehrung inzwischen auf der ganzen Welt verbreitet ist. Unmittelbar neben dem Kloster wurde eine neue Wallfahrtskirche errichtet, welche 2002 von Johannes Paul II. eingeweiht worden war, um die unüberschaubaren Pilgermengen aufnehmen zu können, die hierher kommen. Bei einem abendlichen

Spaziergang durch Krakau besuchten wir dann noch das Haus, in dem der spätere Papst von 1938 bis 1944 gewohnt hatte, die Kirche, in der er damals Ministrant war, und das jüdische Ghetto. Am Samstag mussten wir wieder die Heimfahrt antreten.

Alle 35 Teilnehmer waren voller guter und interessanter Eindrücke und bedankten sich bei Walter Egger und fr. Martin M. für die gute Organisation und Begleitung. Leider konnten heuer aus Alters- oder Krankheitsgründen einige der langjährigen Teilnehmer an der Wallfahrt nicht mehr mitfahren. Für sie und alle Daheimgebliebenen haben wir bei den Gottesdiensten besonders gebetet.

P. Gregor Maria Heine OSM – R.I.P.

P. Gregor M. verstarb nach schwerer Krankheit, aber doch unerwartet am 9. Oktober 2006 in unserem Kloster in Innsbruck. Geboren wurde Helmut, so sein Taufname, am 23. Juni 1931 in Anröchte (Deutschland) als Sohn von Johannes und Angela, geb. Korf. Seine Kindheit verbrachte er zusammen mit seinen zwei Schwestern und zwei Brüdern in seinem Heimatdorf Westereiden (Kreis Anröchte). Nach den Gymnasialstudien und einer Zeit der Berufstätigkeit ist P. Gregor M. 1956 in Gelsenkirchen-Buer (Deutschland) in den Orden eingetreten. Er gehörte damals zu den ersten jungen Männern, die sich der Neugründung

des Ordens in Deutschland (seit 1954) anschlossen, von denen er als einziger die Feierliche Profess im Orden ablegte. Sein Noviziat (Einfache Profess am 25. November 1957) und den ersten Teil seines Theologiestudium absolvierte P. Gregor M. in Innsbruck. Den zweiten Teil seines Theologiestudiums absolvierte er an der Fakultät Marianum unseres



Ordens in Rom, wo er am 11. Dezember 1960 die Feierliche Profess ablegte und am 15. April 1963 zum Priester geweiht wurde. Gleich nach seiner Priesterweihe kehrte P. Gregor M. in die deutsche Gründung des Ordens zurück, wo er fast sein ganzes Ordens- und Priesterleben in den beiden Klöstern Düsseldorf und Gelsenkirchen-Buer wirken sollte. Sein Wirkungsbereich war dabei ausschließlich die Seelsorge an unseren Ordenspfarreien, der er seine ganze Lebens- und Arbeitskraft schenkte: Von 1963 bis 1966 als Kaplan an der Ordenspfarrei „Zum Heiligen Kreuz“ in Düsseldorf, von 1966 bis 1975 als Pfarrer der Ordenspfarrei „St. Mariä Himmelfahrt“ in Gelsenkirchen-Buer und wiederum von 1976 (nach einer kurzen Zeit als Pfarrer des „Bundesgrenzschutzes“) bis 1987 als Kaplan und von 1987 bis 2004 als Pfarrer der Ordenspfarrei in Düsseldorf. In all dieser Zeit liebte P. Gregor M. die ihm anvertrauten Menschen und wurde von ihnen geliebt als ihr Seelsorger. Was die Menschen an P. Gregor M. vor allem schätzten waren sein hoffnungsfroher Glaube, seine Menschenfreundlichkeit und seine stets gut gestalteten Liturgien: galt doch seine besondere Liebe stets der Liturgie und insbesondere dem liturgischen Gesang.

Im Orden bekleidete P. Gregor M. das Amt des Vikars/Generalkommissars des Deutschen Vikariates (1966 – 1970) und das Amt des Priors der Gemeinschaft (von 1966 bis 1969 in Gelsen-

kirchen-Buer und von 1978 bis 1987 in Düsseldorf). Dabei war P. Gregor M. stets ein treuer Ordensmann und liebte seinen Orden, unseren Servitenorden, in allen Höhen und Tiefen seines Lebensweges. Was seine Mitbrüder – wie die ihm anvertrauten Menschen – an P. Gregor M. vor allem schätzten, waren seine stete Freundlichkeit und sein hoffnungsfroher Glaube. Schwer getan hat sich P. Gregor M. allerdings zeit seines Lebens, sich seinen Mitbrüdern gegenüber zu öffnen und mit ihnen sein Leben, seine Gedanken und seine Sorgen zu teilen. Bereits im Jahr 2004 waren die gesundheitlichen Kräfte von P. Gregor M. äußerst eingeschränkt. Er wurde deshalb in diesem Jahr in das Kloster nach Innsbruck versetzt, wo er seitdem seinen gesundheitlichen Kräften entsprechend in der Seelsorge der dortigen Klosterkirche mitarbeitete. Nach einer erneuten Verschlechterung seiner Gesundheit im Sommer dieses Jahres und einem vierwöchigen Krankenhausaufenthalt ist P. Gregor M. unerwartet schnell verstorben.

Das Seelenamt für unseren verstorbenen Bruder wurde am Samstag, den 14. Oktober 2006, um 10.30 Uhr in der Klosterkirche in Innsbruck gefeiert. Anschließend wurde er auf dem Innsbrucker „Westfriedhof“ in der Erwartung der Auferstehung zur letzten Ruhe gebettet.

*fr. Gottfried M. Wolff OSM,
Provinzial*

Mitteilungen aus der Deutschen Delegation: Umbruchsituation in der Diözese Essen

„Wir brauchen keine Mitglieder, wir brauchen Zeugen!“, so sagte Felix Genn, Bischof der Diözese Essen, in einem Interview zur Zukunft der Kirche von Essen. Aus finanziellen und personellen Gründen ist eine Neustrukturierung der Diözese notwendig geworden, die unter anderem die Zusammenlegung von Pfarren sowie zum Teil die Schließung einiger Kirchen vorsieht. Auch wir Serviten in Buer sind von diesem Prozess unmittelbar betroffen.

Die beiden Gemeinden, die von uns betreut werden, St. Mariä Himmelfahrt und St. Konrad, werden eine gemeinsame Gemeinde in der Pfarrei Buer sein. Damit können wir das fortsetzen, was sich in den letzten sieben Jahren positiv entwickelt hat: Die Zusammenarbeit. Nach anfänglichen, zuweilen wackeligen Gehversuchen aufeinander zu, zeigte sich jedoch schon sehr bald, dass das Miteinander viele gute Seiten hat. Wir werden zukünftig eine Gemeinde mit über 5.000 Katholiken sein. Dazu kommen all die Freunde, die sich bei uns Zuhause füh-

len, auch wenn sie nicht im Gebiet der Gemeinde wohnen. Die Umgestaltung in der Diözese steht unter der Überschrift: „Eine Pfarrei ist eine Gemeinschaft von Gemeinden“. Dieser etwas simpel klingende

Satz ist tatsächlich von großer Bedeutung, denn er macht klar, wie demnächst Kirche „leben“ und sich auflgliedern wird. In Buer wird es voraussichtlich eine einzige Pfarrei mit 41.000 Katholiken geben. St. Urbanus, die älteste Kirche der Stadt, die zu Beginn des 11. Jahrhunderts das erste Mal urkundlich erwähnt ist, wird

die Pfarrkirche sein. Um in einer so großen Pfarrei überschaubar und nicht anonym den Glauben miteinander teilen zu können, wird sie in Gemeinden eingeteilt, die eine gewisse Selbstständigkeit und eigene Profile besitzen.

Die jeweiligen seelsorglichen Angebote und Aktivitäten aber müssen in einem gemeinsamen Pastoralplan abgestimmt sein. Insgesamt wird die Großpfarre St. Urbanus in vier Gemeinden eingeteilt werden. St.



*Logo des Verbundes unserer
beiden Gemeinden.*

Mariä Himmelfahrt und St. Konrad werden zur Gemeinde Buer-Mitte gehören, und zwar als ein „Pfarrgemeindebezirk“, in dem St. Mariä Himmelfahrt Gemeindekirche und St. Konrad Filialkirche sein wird. Die Gründung der Großpfarre St. Urbanus wird übrigens durch Bischof Genn im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes am 19. August 2007 stattfinden. Diese Umstrukturierung ist kein leichter Prozess. Ich bin aber dessen gewiss, dass wir über ein großes Potential an Talenten, Charis-

men und Fähigkeiten verfügen. Wenn wir unsere Aufgabe als Kirche darin sehen, Jesus Christus in unserer Mitte lebendig sein zu lassen, ihn nach innen und außen zu bezeugen in unseren Gottesdiensten, in unserer christlichen Nächstenliebe, in unserem Glaubenszeugnis ..., dann sind wir auf dem richtigen Weg.

*fr. Christian M. Böckmann OSM,
Delegat und Pfarrer des Pfarrverbundes
„St. Mariä Himmelfahrt und St. Konrad“*

Buchtipp: Eine Ethik des Schenkens.

Kann unentgeltlich und ohne Erwartung einer Gegengabe gegeben werden? Anthropologische Untersuchungen zeigen die Ambivalenzen auf, die dem Schenken anhaften. Eine ökonomische Kontamination schreibt die Gabe immer schon in einen Kreis von Tausch, Verpflichtung und Schuld ein. Anhand von ausgewählten biblischen Stellen versucht diese Arbeit eine Dynamik von Gabe zu erarbeiten, die sich aus Leben, Wirken und Lehre Jesu Christi erschließt: Gabe als bejahende Annahme des Anderen, die in die liebende Hingabe an ihn mündet. Im ethischen Gestus des Zeugnisses verdichtet sich dies darin, für den Anderen einzuste-



hen und Verantwortung zu übernehmen, ohne letzte Gewissheiten zu haben und im Wagnis des Scheiterns.

Der Autor, geb. 1972 in Südtirol, ist Mitglied des Servitenordens; Studium der katholischen Theologie in Innsbruck, Wien und Rom; Promotion mit der vorliegenden Arbeit an der Universität Wien.

Martin M. Lintner, Eine Ethik des Schenkens.

Von einer anthropologischen zu einer theologisch-ethischen Deutung der Gabe und ihrer Aporien, (Studien der Moraltheologie, Band 35), LIT-Verlag, Münster 2006; 496 S., ISBN (Österreich) 3-7000-0534-2; (Deutschland) 3-8258-9762-1.

Maria, du allzeit geöffnete Pforte des Himmels

Maria, du Pforte, durch die Gott hereinkommt in die Welt,
durch die Gott ein Säugling wird, klein und angreifbar,
durch die Gott einen Hoffnungsstern leuchten lässt,
durch die Gott Anschauungsunterricht erteilt,
durch die Gott uns einen Zugang zu ihm auf tut.

Maria, du gehst selbst durch die Pforte der Armut
bei der Geburt deines Kindes,
durch die Pforte der Flucht ins Ausland,
durch die Pforte des Alltags in Nazareth,
durch die Pforte der Sorge um den verschwundenen Sohn,
durch die Pforte des Leids und der Tränen unter dem Kreuz,
durch die Pforte der Trauer zum leeren Grab.

Maria, du öffnest die Pforte zur Antwort: Dein Wille geschehe,
zur Begegnung mit Elisabeth,
zum Nicht-verstehen-und-trotzdem-Glauben,
zum Fest der Hochzeit zu Kana,
zur Botschaft von der Auferstehung,
zum Gebet um das Kommen des Geistes,
zum Glauben an Jesus.

Elmar Simma

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

SERVITEN

Servitanische Nachrichten

Nr. 4/2006, 32. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:
Steigerdruck, A-6094 Axams

Medieninhaber und Verleger:

Provinzialat der Tiroler Serviten

Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM

Zuschriften und Bestellungen an:

fr. Anton M. Muth OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Österreich: PSK-Konto Nr. 1411.083, Empf.: SERVITEN „Servitanische Nachrichten“,
A-6020 Innsbruck, BLZ: 60000

Deutschland: Konto Nr. 1101110, Empf.: Tiroler Servitenprovinz „Servitanische Nachrichten“,
Volksbank Raiffeisenbank Mangfalltal-Rosenheim eG, BLZ: 71160000



Fr. Silvo M. Bachorik legt seine feierliche Profess ab und unterzeichnet das Professbuch.



Die Teilnehmer an der Servitanischen Herbstwallfahrt in der St. Barbarakapelle im Salzbergwerk von Wieliczka bei Krakau